

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die kommenden Reichstagswahlen

Deutschland steht wieder einmal im Zeichen der Wahlen zum Reichstag, die in vielen Ländern zugleich mit den Wahlen zum Parlament des betreffenden Landes verbunden werden. Die Wahl muß bekanntlich nach der Verfassung an einem Sonntag stattfinden. Dieser Sonntag ist der 20. Mai.

Das Reichswahlrecht ist gesetzlich in der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 verankert. Im einzelnen gelten dafür das Reichswahlgesetz und die Reichswahlordnung für das Deutsche Reich vom 27. April 1920. Nach diesen Gesetzen ist jeder 20 Jahre alte Deutsche wahlberechtigt. Wenn er wählbar sein will, muß er jedoch mindestens 25

Jahre und seit einem Jahre Reichsangehöriger sein. Wählen kann nur, wer in eine Wählerliste oder in eine Wahlkartei eingetragen ist, oder wer einen Wahlschein hat.

Wir wählen bekanntlich in Deutschland nicht mehr wie früher eine einzelne Person, sondern eine Liste. Diese Liste muß spätestens am sechzehnten Tage vor der Wahl dem Reichswahlleiter eingereicht werden. Sie muß die Namen der darin vorgeschlagenen in erkennbarer Reihenfolge enthalten und von mindestens zwanzig Wählern unterzeichnet sein. Man kann nicht behaupten, daß dieses sogenannte Listensystem ein Ideal wäre. Die Listen werden in der Regel von Parteien aufgestellt, und zwar vielfach nach Rücksichten, die diese aus parteipolitischen Gründen zu nehmen haben. Die Belange des Wählers kommen dabei erst in weiterer Linie. Früher war das anders. Der Wähler konnte sich unter mehreren Kandidaten denjenigen aussuchen, der ihm vermöge seiner Vergangenheit und Erfahrung, vermöge auch seiner ganzen Persönlichkeit der Geeignete für seinen Wahlkreis erschien. Das persönliche Band des zu Wählenden mit dem Wähler war dadurch enger gestaltet. Heutzutage wählt der Wähler lediglich eine starre Liste von Namen, die ihm größtenteils gar nicht bekannt sind und mit deren Trägern er persönlich keinerlei Fühlung hat.

Zur Vornahme der Wahlhandlung, die wie die Ermittlung des Wahlergebnisses öffentlich ist, ist das ganze Reich in Wahlkreise eingeteilt, für die die einzelnen Listen Geltung haben. Außer-

dem gibt es aber schließlich auch noch eine Reichswahlliste. Die Wahl selbst geschieht bekanntlich durch Stimmzetteln, die in amtlich gestempelte Umschläge gesteckt werden, wobei jeder Wähler selbst seine Stimme abzugeben hat und sich nicht vertreten lassen kann. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses stellt der Wahlausschuß, der für jeden Wahlkreis zu bilden ist, fest, wieviel gültige Stimmen abgegeben sind und wieviele davon auf jeden Kreiswahlvorschlag entfallen.

Jedem Kreiswahlvorschlag werden so viel Abgeordnetensitze zugewiesen, daß je einer auf 60 000 für ihn abgegebene Stimmen kommt. Stimmen, deren Zahl für die Zuteilung eines oder eines weiteren Abgeordnetensitzes an einen Kreiswahlvorschlag nicht ausreicht (Reststimmen), werden, soweit sie auf verbundene Wahlvorschläge gefallen sind, dem Wahlverbandsausschuß und, soweit sie auf Wahlvorschläge gefallen sind, die nur einem

Reichswahlvorschlag angegeschlossen sind, dem Reichswahlausschuß zur Verwertung überwiesen.

Der Reichswahlausschuß zählt die in allen Wahlkreisen oder Wahlkreisverbänden auf die Reichswahlvorschläge gefallenen Reststimmen zusammen und teilt jedem Reichswahlvorschlag auf je 60 000 Reststimmen einen Abgeordnetensitz zu. Ein Rest von mehr als 30 000 Stimmen wird dabei vollen 60 000 gleichgeachtet. Einem Reichswahlvorschlag kann höchstens die gleiche Zahl der Abgeordnetensitze zugeteilt werden, die auf die ihm angeschlossenen Kreiswahlvorschläge entfallen sind.

Die Berechnung der einzelnen Stimmen und die Zuteilung der Mandate geschieht letzten Endes durch den Reichswahlleiter, als welcher bekanntlich auch dieses Mal wieder der Präsident des Statistischen Reichs-

amtes, Wagemann, von den zuständigen Stellen ausersehen ist.

Das Bemerkenswerte an dem jetzt geltenden Wahlsystem ist, daß durch die Gesamtstimmenzahl zugleich auch die Zahl der Abgeordneten bestimmt wird, die vorher nicht feststeht. Der letzte Reichstag beispielsweise zählte 493 Abgeordnete. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neue erheblich mehr aufzuweisen hat; denn dieses Mal werden zum ersten Male vier neue Jahrgänge von Wählern an die Wahlurne kommen, die bisher nicht mitgewählt haben. Während bei der vorigen Wahl im ganzen 38 375 000 Wahlberechtigte in die Wahllisten eingetragen waren, schätzt man die Zahl der diesjährigen Wähler auf 41 250 000. Die Zahl der Erstwähler, derjenigen also, die zum ersten Male ihr Wahlrecht ausüben dürfen, betrug das letzte-



Zwei Deutschen gelang die Ost-West-Überquerung des Ozeans!

Die deutschen Flieger Freiherr v. Hünefeld und Hauptmann a. D. Köhl, denen in Gemeinschaft mit dem Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte Fitzmaurice als Ersten die mehrfach vergeblich und unter schweren Todesopfern versuchte Überquerung des Ozeans von Osten nach Westen gelang. Sie starteten in Baldonel (Irland) am 12. April morgens und landeten nach etwa 40stündigem Fluge auf Neufundland.

mal, also im Dezember 1924, 3 037 000; für die jetzige Wahl schätzt man sie auf 2 875 000. Im ganzen wird sich die Zahl der Wahlberechtigten nach zuverlässigen Schätzungen um etwa 2,3 Millionen gegen das letzte mal vermehren. Bei einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 80 Prozent bedeutet das eine voraussichtliche Vermehrung der Zahl der Reichstagsmandate um etwa 30. Das halbe Tausend Abgeordnete wird bei der nächsten Wahl also überschritten werden! Jede weitere Wahl muß auch eine weitere Vermehrung der Abgeordnetenliste bringen, wenn wir nicht zur Einführung einer begrenzten Zahl von Abgeordneten übergehen, was schließlich schon aus Gründen der Ersparnis das Beste wäre. Denn die Abgeordneten kosten schließlich auch Geld.

Der letzte Reichstag hat sich in seiner Partei-Zusammensetzung im Laufe der Sitzungsperiode mehrfach verändert. Im Dezember 1924 wurden gewählt: 103 Deutschnationale und 8 Landbündler, die sich der deutschnationalen Fraktion angeschlossen; 14 Abgeordnete der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung; 51 von der Deutschen Volkspartei; 68 vom Zentrum und 19 von der Bayerischen Volkspartei, die später eine lose Fraktionsgemeinschaft bildeten; 12 Wirtschaftsparteiler, 5 Bayerische Bauernbündler und 4 Deutsch-Hannoveraner, die zusammen die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung bildeten; 131 Sozialdemokraten, 32 Demokraten und 45 Kommunisten. Während der Reichstagstagungen zerfielen die Kommunisten und die Fraktion der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, zu der vorher noch der bisherige Deutschnationale Dr. Best als Aufwertungsfreund gestoßen war. Best gründete später die Volksrechtspartei, zu der noch ein Völkischer und ein Zentrumsmann übertraten. Kurz vor Loresschluß verließen drei deutschnationale Bauern ihre Partei und gründeten mit dem Volksparteiler Hepp zusammen die Christlich-nationale Bauernpartei.

So hatte der Reichstag, der 493 Abgeordnete zählte, am Auflösungstage folgende Zusammensetzung: 7 Nationalsozialisten, 5 Deutsch-Völkische, 107 Deutschnationale, 3 Aufwertungsparteiler (Volksrechtspartei), 4 Mitglieder der Christlich-nationalen Bauernpartei, 50 der Deutschen Volkspartei, 21 der Wirtschaftlichen Vereinigung (darunter als selbständige Gruppen die 5 Bayerischen Bauernbündler und die 4 Deutsch-Hannoveraner), 19 der Bayerischen Volkspartei, 67 des Zentrums, 32 Demokraten, 131 Sozialdemokraten, 30 Kommunisten und 15 linke Kommunisten, dazu bei keiner Fraktion der Abgeordnete General L u d e n s d o r f f und der frühere Zentrumsabgeordnete L a n g e - H e g e r m a n n. Das sind im ganzen 15 Parteien. Und wieviel werden uns im kommenden Wahlkampf präsentiert werden?

Reichshaushalt und Steuern 1928

Als im Jahre 1924 der Reichshaushalt und das deutsche Steuerwesen neu geordnet wurde, da war ein Gesichtspunkt entscheidend: unter allen Umständen die W ä h r u n g z u s i c h e r n u n d z u e r h a l t e n. Eine dauernde Ausschüttung der Rentenpresse war nur möglich, wenn die für Reich, Länder und Gemeinden notwendigen Einnahmen selbst bei vorsichtiger Schätzung unbedingt zu erwarten waren. Die Folge dieser Einstellung war, daß die Steuererschraube zu scharf angezogen wurde. Durch die Steuerreform von 1925 wurden deshalb die Reichsteuern um 2½ Milliarden RM. gesenkt. 1926 erfolgte eine Herabdrückung um eine weitere halbe Milliarde.

Bis zum Voranschlag 1928 ist dann wieder ein gewisses Ansteigen der Steuererträge des Reichs zu beobachten; um 1,3 Milliarden RM. soll der Gesamtertrag des Jahres 1928 über dem des Jahres 1924 liegen. Ein Siebentel der Reichsteuern fließt unmittelbar als Tribut an den Reparationsagenten. Hierfür erscheinen 1,23 Milliarden RM. im Reichshaushalt 1928. Das ist fast genau der Betrag, um den der Reichshaushalt von 1928 den von 1924 übersteigt. Nach Abzug der Dawesleistungen sind die innerdeutschen Reichsausgaben demnach in den beiden Jahren nahezu gleich.

Für die Dawesleistungen war im Reichshaushalt 1924 noch nichts eingelegt. Das Jahr 1924 wurde als „Schonjahr“ betrachtet. Die Daweslasten stiegen dann von 146 Millionen RM. im Jahre 1925 auf 433 Millionen RM. 1926, 831 Millionen RM. 1927 und 1228 Millionen RM. im Jahre 1928. Sie überschritten den für 1928 veranschlagten Gesamtbetrag der Zölle um ein Fünftel oder den von Tabak- und Biersteuern zusammen um etwa ein Zehntel, abgesehen von den Beträgen, die die Reichsbahn und die Bank für Industrieobligationen außerdem noch aufbringen müssen. Es handelt sich hier um reine Verlustposten, da Deutschland keinerlei Gegenleistung für diese Beträge erhält.

Abgesehen von den Daweslasten sind vier weitere Ausgabeposten im Reichshaushalt zu unterscheiden, die an Größe alle andern Ausgaben überragen: nämlich 1. Pensionen und Renten, 2. Schuldenzinsen, 3. soziale Ausgaben und 4. Ausgaben für Heer und Marine.

Für V e r s o r g u n g s - u n d R u h e g e h ä l t e r waren fortlaufend erforderlich: (in Milliarden Rentenmark) 1924: 1,067, 1925: 1,390, 1926: 1,457, 1927: 1,474, 1928: 1,780. In diesen Zahlen spiegelt sich die 1925 erfolgte allgemeine Erhöhung der Renten und der Besoldung wider. 1928 erfolgte eine weitere Erhöhung. Der Pensionsfonds erfordert fast ein Drittel des Gesamtzuschuß-Bedarfs der Reichsverwaltung; er dient überwiegend zur Bestreitung unmittelbarer Kriegsfolgen.

Von den Gegnern Deutschlands wird oft behauptet, Deutschland sei durch die Inflation von seinen Schulden befreit worden und deshalb besonders leistungsfähig für Zahlungen an das Ausland. Daß dies nicht zutrifft, geht aus den weiteren Zahlen des Reichshaushaltes hervor. Für die Verzinsung der Reichsschuld sind in den Haushalten für 1928 51 Millionen RM. eingelegt, für ihre Tilgung 73 Millionen, für Ablösung der Papiermarkanleihe 354 Millionen. Dazu kommen noch 9 Millionen für Verwaltungskosten. Das ergibt insgesamt einen Bedarf von 487 Millionen RM.



Wir gehen dann über zur Erwerbslosenfürsorge. Hier zeigen die Zahlen, daß Deutschland in der sozialen Fürsorge schon mehr geleistet hat, als seine Finanzkraft zuläßt. Der für 1928 erforderliche Zuschußbedarf für soziale Ausgaben macht nicht weniger als die Hälfte des veranschlagten Aufkommens aus der Lohnsteuer aus. Im ordentlichen Haushalt waren für soziale Ausgaben in den Jahren 1924, 1925 und 1926 jeweils 223, 492 und 735 Millionen RM. erforderlich. Der Haushalt 1928 rechnet mit einem Bedarf von 591 Millionen RM., ein Mehrfaches gegenüber den Vorkriegsjahren.

Heer und Marine erfordern für 1928 einen Zuschußbedarf von 659,7 Millionen RM. Davon entfallen 451,9 Millionen RM. auf das Heerwesen und 136,7 Millionen RM. auf die Deutschland noch verbliebene kleine Marine.

Gegenüber 1924 ist der Bedarf des Reichs gestiegen. Für 1928 ergibt sich im Vergleich dazu folgende Mehrbelastung:

an Dawesleistungen	1228 Mill.
für Pensionen	713 Mill.
für Schuldenzinsen	287 Mill.
für Erwerbslosenfürsorge	344 Mill.
insgesamt	2572 Mill.

Über 2½ Milliarden sind also allein für diese vier großen Posten mehr erforderlich geworden. Wenn auch gewisse andere Beträge sich automatisch verminderten, so z. B. die inneren Kriegslasten, so zeigt diese Zahl doch, welche ungeheuren Schwierigkeiten es machen mußte, den Reichshaushalt im Gleichgewicht zu halten.

Von Wichtigkeit ist, daß im Jahre 1928 der außerordentliche Haushalt, der lange eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, durch rücksichtslose Drosselung und durch Umbau des Haushalts auf einen ganz geringen Betrag zurückgedrängt worden ist. Es erscheinen in diesem nur noch 146 Millionen, das sind kaum 1½ % der Gesamtausgaben des Haushalts für 1928. Bekanntlich hatte man bei Kriegsausbruch die Ausgaben für Heer und Marine auf den außerordentlichen Haushalt übernommen, wodurch dieser den ordentlichen Haushalt weit überflügelte. Hatten doch die Ausgaben für Heer und Marine in den letzten Jahren vor dem Kriege etwa vier Fünftel der Reichsausgaben ausgemacht. Naturgemäß wuchsen die Militärausgaben während der Kriegsjahre noch mehr an. Sie wurden durch Anleihen gedeckt. Nach dem Kriege ging man wieder zu einer Trennung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben über. Es gelang aber erst allmählich wieder, zu geregelten Verhältnissen zurückzukehren.

Die Reichsteuern werden nach der Gesetzgebung über den sogenannten „Finanzausgleich“ zwischen Reich und Ländern verteilt. An der Einkommen- und Körperschaftsteuer sind die Länder und Gemeinden mit 75 v. H. beteiligt. Von der Umsatzsteuer erhalten sie 30 v. H., Grund- und Erwerbssteuern, Kraftfahrzeugsteuer und Rennwettsteuer fließen ihnen nach Abzug von 4 v. H. für Erhebungskosten ganz zu.

Die Steuerüberweisungen vom Reich an die Länder in den letzten Jahren betrugen: 1924: 2770 Millionen, 1925: 2583 Millionen, 1926: 2621 Millionen, 1927: 2893 Millionen, 1928: 3218 Millionen. Die Steuern werden von den Ländern und Gemeinden hauptsächlich für kulturelle Verwaltungsaufgaben (Schule, Kunst und Wissenschaft, Rechtsfragen) sowie für die Polizei verausgabt.

Den geschilderten Ausgaben stehen Einnahmen gegenüber, die sich bei geordneter Haushaltsführung mit den Ausgaben decken müssen, so daß der Haushalt „balanciert“. Von diesen Einnahmen entfallen 1928 8692 RM. auf Steuern, Abgaben und Zölle. Im ganzen glaubt man 950 Millionen oder 11 v. H. mehr als im Vorjahr erwarten zu dürfen, was eine immerhin optimistische Auffassung von der weiteren Wirtschaftsentwicklung voraussetzt. Durch den Reichshaushalt für 1928 laufen nicht weniger als 9,5 Milliarden RM., die aus dem Geldkreislauf der deutschen Wirtschaft herausgezogen werden.

Für das kommende Jahr 1929 sind die Aussichten noch weit schlechter, da dann mit weiteren Steigerungen der Daweslasten um 293 Millionen Mark, und infolgedessen mit einer Fehlsomme von 380 Millionen Mark gerechnet werden muß, für die eine Deckung noch nicht vorhanden ist. Alles wird auf eine gute Entwicklung unserer Wirtschaft ankommen. Mit ihr steht und fällt das ganze Finanzgebäude des Reiches.

Albrecht Dürer (1471-1528)

zur vierhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 6. April

Von W. Sch.

Nürnberg! — Längst vergangene Zeiten werden lebendig beim Klang des Namens, Gipfelpunkte deutscher Kultur im Mittelalter, emporgestiegen aus dem Urgrunde eines starken, selbstbewußten Bürgertums biederer handwerklicher Tüchtigkeit. Die Stadt hat in ihren engen Straßen mit den spitzgiebligen Häusern und vorgebauten Erkern die Erinnerung an jene alte Zeit treulich bewahrt. Eines dieser Häuser, aus dem ein beglückter Wohlstand spricht, zieht nicht nur den Fremden besonders an. Hier wohnte Nürnbergs größter Sohn, einer der tiefsten Maler aller Zeiten, Albrecht Dürer.

Menschliche Größe läßt sich recht würdigen nur auf dem Hintergrunde der Zeit, aus der sie hervorgegangen ist. Dürer ist hineingeboren in ein bewegtes Zeitalter. Schwer lagen die Nöte der Türkenkriege auf dem deutschen Volke; in ihrem Gefolge schritt der Bürgengel der Pestilenz wie ein Vorbote kommenden Weltgerichts durch das Land. Und doch konnte Ulrich von Hutten mit Recht ausrufen: „O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben. Es blühen die Studien, die Geister regen sich. Nimm einen Strich, Barbarei, und mache dich auf die Verbannung gefaßt!“ Ja, die Geister regten sich. Es war die Zeit der Erfindungen und Entdeckungen. Die zunehmende Verwendung der Feuerwaffen drängte das Rittertum langsam aus seiner Vormachtstellung gegenüber dem Bürgerstande heraus. Die Buchdruckerkunst, wohl die wirkungsvollste Erfindung aller Zeiten, breitete sich mit wunderbarer Schnelligkeit aus (Meister Koberger in Nürnberg beschäftigte schon um 1500 an 24 Pressen 100 Gesellen), weckte den Hunger nach Wissen und förderte die Künste. Aus dem fernen Westen kam ein schier unglaubliches Gerücht von der Entdeckung neuer reicher Weltteile, und bald bestätigten fremdländische Tiere und Pflanzen, von kühnen Seefahrern heimgebracht, die wundersame Kunde. Aus Italien kam eine neue Geistesrichtung nach Deutschland, der Humanismus, der der Kirche die Herrschaft über Wissenschaft und Unterricht streitig zu machen drohte und sein Ideal in der Wiedererweckung der alten griechischen und römischen Kultur sah. Eigenes Forschen und Denken erhielt dadurch mächtige Anregung; der Nürnberger Bernhard Walther errich-

tete die erste Sternwarte, Martin Behaim schuf 1492 den ersten Erdglobus. Kühne Geister äußerten ihre Zweifel an der so fest gegründeten Ansicht, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Aus dem tiefen Bedürfnis nach einer Umgestaltung der Kirche wurde der Protestantismus geboren. Alles Ueberlieferte schien zu wanken. Fürwahr eine Zeit schwerster äußerer und innerer Kämpfe!

Und wie sah es damals in Deutschland auf dem Gebiete der Kunst aus? Als Gegenstand der Malerei kannte man fast nur die Heiligen und Märtyrer der Altarbilder. Rein handwerksmäßig geschaffen, standen sie flächhaft, nicht körperlich sich abhebend, ohne inneres Leben auf dem Goldgrund. Den Reiz der Landschaft kannte der Maler nicht; die Tiefe, die räumliche Nähe und Ferne, das, was man die Perspektive nennt, verstand man nicht zu meistern; die Schönheit des menschlichen Körpers darzustellen, erschien sündlich. Und was für die Malerei gilt, trifft auch auf Holzschnitt und Kupferstich zu.

Nicht anders war's in der Werkstatt des Meisters Michael Wohlgemut, zu dem der Vater den jungen Albrecht auf sein Bitten in die Lehre gab. Anfangs hatte er freilich das Handwerk des Vaters, die Goldschmiedekunst, erlernen müssen. „Da ich nun sauber arbeiten kann“, so erzählte er in seiner Lebensbeschreibung, „trug mich meine Lust mehr zur Malerei denn zum Goldschmiedehandwerk. Ich hielt es meinem Vater für, aber er was nicht recht zufrieden; denn ihn reuete die verlorene Zeit.“ Dennoch ist diese Zeit nicht verloren gewesen; sie hat ihn zu der Sauberkeit der Arbeit, zu dem starken Sinne für die Wirklichkeit, zu dem feinen Formgefühl erzogen, wodurch sich alle seine Werke auszeichnen. Fleißig hat der Fünfzehnjährige bei seinem Meister gearbeitet: „In der Zeit verleihe mir Gott Fleiß, daß ich wohl lerne“, so berichtet er. Aber schon in seinen ersten Arbeiten wächst er über seinen Meister und

die ganze damalige deutsche Schule hinaus. Seinem begnadeten Künstlerturn war es gegeben, die Mängel zu erkennen, die oben gekennzeichnet wurden. Sie zu überwinden, ist Kampf und Ringen, Ziel und Erfolg seines Lebens gewesen.

Wie hat er sich bemüht, das Leben, das ihn umgab, sei es nun Mensch, Tier oder Pflanze, auch wirklich mit Leben erfüllt wiederzugeben! In ernstem



Das Dürer-Haus in Nürnberg

Halte, wo du stehst, die Augen offen — denn ein Unglück hat dich schnell getroffen

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger

(Fortsetzung)



Im allgemeinen ist es wohl so, daß jeder Besitzer eines photographischen Apparates zunächst unter die Erinnerungshüben geht. Im unbezwinglichen Latenzdrang knipst er anfänglich alles, was ihm nicht schnell genug aus dem Wege geht, bis ihn die dabei erzielten photographischen Urkunden nicht mehr richtig befriedigen und er allmählich sich zu den Bildjägern gesellt.

Da erlebt er zunächst lauter Enttäuschungen, bis er sich die vollkommen nüchterne Betrachtungsweise angewöhnt hat. Im Anfang macht man den Fehler, daß man dem photographischen Apparat genau so ein Gemüt zutraut wie sich selbst. Man denkt, man kann die Imponderabilien mit photographieren, und wundert sich dann, wenn auf dem Bild gar nicht die Stimmung zu bemerken ist, die man bei der Aufnahme empfunden hat. Man muß sich eben immer vor Augen halten, daß man mit einem physikalischen Apparat arbeitet, der mechanisch und mit unveränderlicher Genauigkeit alles, was wir räumlich und in Farben und mit bestimmten Gefühlen erblicken, schwarz und weiß und in einer Ebene abbildet. Meist wird in uns bei einem Anblick durch Gedankenverbindungen, durch psychologische Vorgänge ein Stimmungskomplex hervorgerufen, der uns störend wirkende Einzelheiten des Bildes übersehen läßt, so daß sie gar nicht in unser Bewußtsein eintreten. Anders der Apparat, der zeichnet alles, was vor der Linse liegt, mit der gleichen Genauigkeit, zeichnet sowohl das, was in die Stimmung paßt, wie auch das, was die Stimmung stören kann.

Um zu der notwendigen, kühl-sachlichen, nüchternen Betrachtungsweise zu gelangen, ist die Mattscheibe erfunden worden. Die erste Regel muß es sein, soweit es irgend angängig ist, vor jeder Aufnahme das Bild auf der Mattscheibe zu beurteilen. Das ist etwas unbequem, aber es hilft sehr viel. Schon dadurch, daß man gezwungen ist, sich hinter den Apparat zu beugen, und das kopfstehende Motiv auf der Mattscheibe zu suchen, wird man unwillkürlich etwas von der Stimmung losgelöst. Man sieht genau, welcher Ausschnitt des Ganzen auf das

Bild kommt, und man sieht das Motiv nicht mehr räumlich vor sich, sondern erblickt es, projiziert in eine Ebene, so wie es später auf dem photographischen Papier aussehen wird. Da entdeckt man auf einmal, daß etwas, was man stehend noch sehr gut sieht, auf der Aufnahme überhaupt nicht zu finden sein wird, weil es von einem davor liegenden Gegenstand in der Perspektive des Apparates völlig verdeckt wird.

Allerdings sieht man auch auf der Mattscheibe immer noch zu viel, denn das Bild ist immerhin farbig. Man muß sich also die Frage vorlegen, ob die Bildwirkung, die man erzielen will, auf Farbenzusammenhängen oder auf der Gruppierung der Massen beruht. Gegen Farbenwirkungen wird man stets sehr skeptisch sein müssen, da sie meist auf dem Bild nicht die erwartete Wirkung haben.

Gar nicht sorgfältig genug kann man den Bildausschnitt bei der Einstellung auf der Mattscheibe prüfen, denn eine richtige Verteilung und Gliederung der Massen ist unbedingt nötig, wenn man wirklich ein Bild erhalten will.

Jede Aufnahme stellt die Wiedergabe einer Anzahl von Einzelheiten dar, soll die Aufnahme eine Bildwirkung ergeben, so müssen die darauf festgehaltenen Einzelheiten zusammen eine wohlgerundete Einheit bilden, sie müssen gemeinsam eine Idee verkörpern, der sich jede Einzelheit unterordnet. Das Bild muß eine Geschichte erzählen, unmißverständlich, aber auch ohne entbehrliche Floskeln.

Es ist falsch, wenn ein Bild eine vergnügte Gesellschaft beim Punschtrinken darstellt, wobei aber der Punsch, weil gerade kein anderes Gefäß verfügbar war, in einer Kakaokanne auf dem Tisch steht. Das Bild wird nicht verstanden, kein Mensch sieht ein, warum die Leute beim Kakaotrinken in so eine ausgelassene Stimmung gekommen sind.

Falsch ist es aber auch, wenn man das Rathaus von Bernigerode photographiert und stellt seine Frau davor in Positur. Was für Beziehungen hat sie zu dem Gebäude? Gar keine, also gehört sie nicht auf das Bild des Gebäudes, ist eine unnötige Füllung des Bildes, die den Betrachter des Bildes von der Hauptsache, in diesem Falle der Architektur, ablenkt. Meist bekommt die zwangsweise Zusammenstellung sowohl dem Gebäude wie der als Staffage mißbrauchten Person nicht gut. Die letztere hat sich vielleicht gerade im letzten Augenblick so gestellt, daß sie auf dem Bild das hübsche Portal verdeckt, und

Forschen ist er den Gesetzen der Perspektive, den Maßverhältnissen des menschlichen Körpers mit Maßstab und Zirkel nachgegangen. Es ist reizvoll, an seinen Handzeichnungen und Aquarellen zu verfolgen, wie er immermehr fortschreitet zu dem Ziel, die Landschaft mit ihren Einzelheiten in Nähe und Ferne zu einem Ganzen zusammenzufassen. Und wie er ein Rasenstück so peinlich genau darstellt, daß es dem Pflanzenkenner noch heute möglich ist, jede einzelne Pflanze nach Gattung und Art genau zu erkennen, wie er das Pelzwerk der Gewandung, das Fell eines Tieres so vollkommen malt, daß man meint, man müsse nur so hineingreifen können, so vermag er andererseits mit wenigen Strichen seines Stiftes eine Gestalt, eine Landschaft in ihrer Wesenheit zu umreißen.

Aber all das würde uns noch nicht berechtigen, ihn als den Größten unter den deutschen Malern zu preisen. Nur auf zwei Dinge wollen wir in dieser kurzen Würdigung hinweisen, um dieses Urteil zu begründen. Da ist zunächst der unerschöpfliche Reichtum seiner Phantasie, den er selbst für ein Erfordernis des guten Malers hält: „Ein guter Maler ist notwendig voller Figuren, und wenn es möglich wäre, daß er ewig lebte, so hätte er aus den inneren Ideen allzeit etwas Neues durch die Werke auszu gießen.“ Wir merken es vielen seiner Werke an, wie es ihm schwer wird, die Fülle der Gesichte zu bannen. Was sein inneres Auge sieht, drängt nach Gestaltung. Je und dann wachsen die Geschöpfe seiner Phantasie zu dämonischer Wirkung hinaus. Und dazu kommt als zweites die Fähigkeit, das Seelische in Haltung, Bewegung und Mienenspiel festzuhalten. Keine gleichgültigen Figuren stellt er hin, sondern fühlende Menschen, die Freude und Leid empfinden, an deren Herzen der Schmerz nagt oder in deren grübelnder Seele der unstillbare Drang nach Erkenntnis wohnt. Ihn selbst hat dieses rastlose Streben nicht zur Ruhe kommen lassen, auch in seinem äußeren Lebensgange nicht.

Raum ist er von vierjähriger Wanderschaft, die sich nach Handwerksbrauch an die Lehrzeit angeschlossen, zurückgekehrt, so finden wir ihn schon wieder auf dem Wege nach Italien. Dort zuerst war die Zeit angebrochen, die man später die Renaissance (d. h. Wiedergeburt) genannt hat: Durch die Erneuerung der altgriechischen Kunst hatten sich die italienischen Meister von den Fesseln befreit, die die Ueberlieferung ihnen angelegt hatte. Die Schönheit des Menschenleibes, die Größe der Landschaft empfanden sie als etwas Göttliches; sie darzustellen, als die wahre Aufgabe des Künstlers. Hier fand Dürer so vieles von dem verwirklicht, was ihn selbst erfüllte. Ein Jahrzehnt später ist er nochmals auf längere Zeit in Italien gewesen. So sehr die dortigen Erinnerungen an die Blütezeit der Kunst im Altertum, so sehr der Umgang mit den Malern der Renaissance ihn beeinflusst und gefördert haben, er ist doch ein Deutscher geblieben. Ein Geringerer als er hätte sich wohl in der Nachahmung seiner Vorbildung verlieren können. So ist es ein Beweis für die Größe des Mannes, daß er — obgleich nur ungern und

jögernd aus dem gelobten Lande jenseits der Alpen zurückgekehrt — mehr noch als vorher deutsches Wesen und heimatische Art in seinen Werken verkörperte. Man hat ihn geradezu den Repräsentanten des Deutschtums in der Kunst genannt.

Bei seinen Zeitgenossen fand Dürer reiche Anerkennung, Ehrenvolle Aufträge auf große Altarbilder wurden ihm zuteil; nicht zu seiner vollen Freude; denn da er jeder Einzelheit seine ganze Gewissenhaftigkeit zuwandte — „fleißiges Aläuben“ nannte er das —, so nahmen ihm die großen Gemälde zu viel von seiner Zeit. Lieber wollte er „seines Stehens warten“. Und wirklich liegt hier, bei den Holzschnitten und Kupferstichen, die höchste Bedeutung Dürers, so hoch man ihn auch als Maler einschätzen mag. Diese einfachen Schwarzweiß-Blätter sind unsterbliche Kunstwerke, die nicht nur damals, wegen der Möglichkeit der Vervielfältigung, ins breite Volk drangen, sondern auch heute noch jedem den Genuß Dürerscher Kunst vermitteln können. In ihnen hat er den ganzen Reichtum seiner Phantasie in verschwenderischer Fülle ausgegossen.

Beim Holzschnitt zeichnete man mit der Feder auf eine ebene Holzplatte, umschnitt die Striche der Zeichnung mit einem feinen Messer und holte alle Stellen dazwischen, die beim Abdruck weiß bleiben sollten, heraus. Man erhielt so eine erhöhte Zeichnung auf vertieftem Grunde, die nun mit Druckschwärze eingerieben und in der Presse auf Papier gedruckt wurde. Diese Technik bedingt einen kräftigen, derben Ausdruck und ist schon deshalb besonders volkstümlich. Es ist erstaunlich, welche Feinheit der Zeichnung die berühmten Holzschnittreihen Dürers (die Offenbarung Johannis, das Leiden Christi, das Marienleben) aufweisen, wieviel Seelenstimmung er hineingelegt hat — man betrachte das Bild „Christi Abschied“, das wir nächsten hier noch abdrucken werden —, welche Fülle von Licht er mit den einfachsten Mitteln in die Blätter hineinzuberte.

Umgekehrt wie beim Holzschnitt wird beim Kupferstich die Zeichnung in eine polierte Metallplatte so eingegraben, daß alle Striche, die in der Vervielfältigung schwarz erscheinen sollen, vertieft sind. In diese vertieften Stellen wird die Druckschwärze eingerieben, die überflüssige Farbe von der Fläche abgewischt und die Zeichnung durch den Druck einer Walze auf feuchtes Papier übertragen. Die Kunst des Kupferstiches ist aus dem Goldschmiedegewerbe

hervorgegangen, denn das Eingravieren von Figuren usw. war bei den Goldschmieden von jeher in Übung.

Um 1520 weilte Dürer in den kunstberühmten Niederlanden. Leider ist von den Anregungen, die er dort für die Schaffung neuer Werke empfing, nur wenig mehr zur Auswirkung gekommen. Eine Erkältung, die er sich auf der Reise zugezogen, wurde die Ursache einer schleichenden Krankheit, der er am 6. April 1528 erlag. — Von seinen Werken soll an dieser Stelle in nächster Zeit noch einiges erzählt werden.



Albrecht Dürer (Selbstbildnis)

Wer wach hält die Sinne, meistert die Gefahr!

ist aber selbst so ungünstig aufgestellt gewesen, daß man sie erst erkennt, wenn man ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird.

Entweder man photographiert einen Menschen, dann stellt man ihn nicht in sieben Meter Abstand vom Apparat vor ein Gebäude in die Sonne, so daß der Hutschatten die obere Hälfte des Gesichts völlig verdunkelt, oder man photographiert das Rathaus, dann braucht man dessen Wirkung nicht durch seine Familienmitglieder zu „erhöhen“. Wenn manche Photographen ihren Bekannten Aufnahmen zeigen, so geben sie dazu etwa folgende Erklärungen: „Schloß Wörth, das in der Mitte ist meine Frau; Luisium, rechts an der Seite sitzt Lenchen, sie ist leider etwas undeutlich; Alt-Teknik, das hier links ist Fritz, er ist etwas schlecht zu erkennen.“ Ja, warum werden die Leute denn photographiert, wenn sie doch nicht von selbst ohne weiteres erkennbar sind? Daß sie dort gewesen sind, werden die Bekannten doch auch ohne bildliche Beurkundung glauben. Also fort mit jeder dem Motiv fremden Staffage! Sie lenkt den Betrachter nur ab. Wenn ihm gesagt wird, das links ist Fritz, dann versucht er unwillkürlich diese Behauptung nachzuprüfen, will feststellen, ob Fritz auch gut getroffen ist. Natürlich ist das ein ausichtsloses Bemühen, weil die Staffage eben nur klein und bei der Belichtung vernachlässigt ist. Ueber diese Ablenkung aber verfehlt das Bild seine Wirkung, weil es

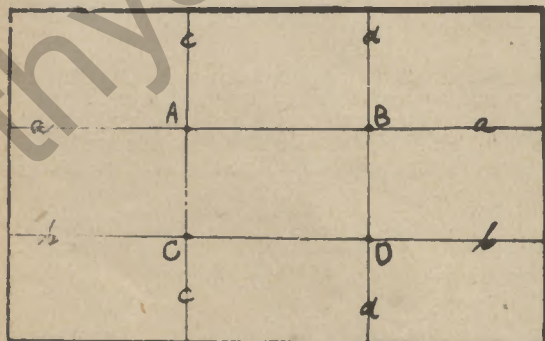


Abb. 1

keine einheitliche Stimmung im Betrachter zu erzeugen vermag.

Man darf nicht denken, daß das Gehirn ein Bild sofort und als Ganzes registriert. Wie weiter oben gesagt wurde, erzählt jedes Bild eine Geschichte, und genau wie der Eindruck einer Geschichte sich aus den nacheinander gelesenen Sätzen ergibt, summiert das Gehirn die nacheinander gesehenen Einzelheiten

erst zum Gesamteindruck, allerdings außerordentlich rasch. Es ist aber deswegen wesentlich, in welcher Weise die Einzelheiten des Bildes dem Auge und der Aufmerksamkeit dargeboten werden.

Außer der Unterordnung der Einzelheiten unter eine geschlossene Idee muß das Bild aus diesem Grunde noch einer zweiten Anforderung genügen. Es muß die Aufmerksamkeit des Betrachters zwangsläufig in einer bestimmten Weise über die Bildfläche leiten. Dem Betrachter darf es nicht überlassen bleiben, an welchen Teil des Bildes seine Aufmerksamkeit zunächst anknüpft. Das Suchen nach diesem Anknüpfungspunkt muß ihm erspart werden, denn das wirkt unbewußt quälend, erzeugt Unlustgefühle und das Bild wirkt nicht. Ein Teil des Bildes muß daher so stark betont werden, daß es sofort die Aufmerksamkeit einfängt.

Danach könnte man auf den Gedanken kommen, daß man diesen Zweck am besten erreicht, wenn man dieses „Kernstück“ des Bildes gerade in die geometrische Mitte des Bildes verlegt. Das ist ein Irrtum, die Mitte ist hierfür gerade nicht geeignet. Man macht die Erfahrung, daß die Anordnung des Kernstückes in der Mitte des Bildes in den meisten Fällen ungünstig wirkt. Die durch das so angeordnete Kernstück zunächst eingefangene Aufmerksamkeit des Betrachters irrt dann vom Mittelpunkt aus hilflos um das Kernstück herum, da ihr bei dieser Anordnung nicht zwangsläufig eine Anleitung zur weiteren Betrachtung gegeben wird. Das Kernstück ist von allen Seitenanten des Bildes gleich weit entfernt, der Betrachter weiß nicht, ob er rechts, links, oberhalb oder unterhalb des Kernstückes weiter in das Bild eindringen soll. Ganz anders wird es, wenn das blickfangende Kernstück näher an einer der vier Seitenanten angeordnet wird. Dann fällt die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Kernstück allein, sondern gleichzeitig auf das Kernstück und die an demselben liegende Bildgrenze. Dieser Eindruck bewirkt aber, daß ganz unwillkürlich die Aufmerksamkeit nach der anderen Seite von dieser Bildgrenze hingelenkt wird.

In einer französischen Photozeitschrift wurde vor einiger Zeit für die Psychologie des Sehens eine recht interessante Theorie aufgestellt, die an der Komposition einer Reihe von Gemälden aus dem 19. Jahrhundert erläutert wurde. Danach wird die Bildfläche durch Linien parallel zu den Seitenanten (Abb. 1) unterteilt. Diese Linien und ihre Schnittpunkte miteinander, A, B, C, D, sind für die Anordnung der Hauptteile des Bildes besonders geeignet, sie werden starke Linien bzw. Punkte genannt. (Schluß folgt)

Wichtige Bestimmungen des Angestelltenversicherungsgesetzes

Von A. Krest, Personalabteilung

Hauptgegenstand der Angestelltenversicherung sind Ruhegeld und Hinterbliebenenrente. Voraussetzung für sämtliche Leistungen der Angestelltenversicherung ist die Erhaltung der Anwartschaft und die Erfüllung der Wartezeit. Die Anwartschaft erlischt, wenn nach dem Kalenderjahre, in welchem der erste Beitragsmonat zurückgelegt worden ist, innerhalb der zunächst folgenden zehn Kalenderjahre weniger als acht und nach dieser Zeit weniger als vier Beitragsmonate während eines Kalenderjahres zurückgelegt worden sind. Alle erworbenen Anwartschaften gelten als bis zum 31. Dezember 1925 aufrechterhalten. Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Anwartschaft rechnen nach Entrichtung mindestens eines Beitrags auch ohne weitere Beitragszahlung die Kalendermonate, in denen der Versicherte

1. durch Krankheit zeitweise arbeitsunfähig und nachweislich in seiner Berufstätigkeit verhindert ist und kein Entgelt erhält. Nur mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitszeiten sind anzurechnen.
2. zur beruflichen Fortbildung eine staatlich anerkannte Lehranstalt besucht,
3. in Mobilmachungs- oder Kriegszeiten militärische Dienstleistungen oder freiwillige Kriegskrankenpflege bei der deutschen Wehrmacht verrichtet hat.

Als Beitragszeit in bezug auf das Erlöschen und das Wiederaufleben der Anwartschaft gelten auch die Wochen, für die Beiträge in der Invalidenversicherung entrichtet sind. Dabei werden je 4 Beitragswochen der Invalidenversicherung als ein Beitragsmonat der Angestelltenversicherung gerechnet. Dies gilt nicht für solche Beitragswochen der Invalidenversicherung, die mit den in der Angestelltenversicherung zurückgelegten Beitragsmonaten voll zusammenfallen. Hier werden die Beiträge zur Invalidenversicherung als Steigerungsbeträge in der Angestelltenversicherung verrechnet.

Eine erloschene Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft noch erforderlichen freiwilligen Beiträge

innerhalb der 2 Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahre der Fälligkeit der Beiträge folgen. Die Anwartschaft lebt auch dann wieder auf, wenn der Versicherte von neuem auf Grund einer versicherungspflichtigen Beschäftigung oder eines Selbstversicherungsverhältnisses Beiträge entrichtet hat, und zwar falls vor dem Erlöschen der Anwartschaft die Wartezeit erfüllt war, für mindestens 24 Beitragsmonate, andernfalls für mindestens 48 Beitragsmonate.

Wer aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet und mindestens vier Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt hat, kann die Versicherung freiwillig fortsetzen. Er hat nur zu 1926 und 1927 die vom 1. Januar 1926 ab zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen acht oder vier Beitragsmarken zur Angestelltenversicherung noch nachzuverwenden, um seine früheren Beiträge wieder voll aufleben zu lassen.

Eine freiwillige Versicherung ist nicht unter derjenigen Gehaltsklasse zulässig, die dem Durchschnitt der letzten vier Pflichtbeiträge entspricht oder am nächsten kommt. Jedoch ist sie in einer niedrigeren Gehaltsklasse dann zulässig, wenn der Versicherte nachweist, daß diese Gehaltsklasse seinem Einkommen entspricht. Letztere Vergünstigung kommt namentlich für Stellungenlose und heiratende weibliche Versicherte in Betracht. Wer davon Gebrauch machen will, sendet zur Sicherung des Nachweises zweckmäßig sofort eine entsprechend begründete Mitteilung an die Reichsversicherungsanstalt, die von dieser nachgeprüft werden kann. Soweit Beiträge noch in einer der früheren Gehaltsklassen aus der Zeit des Währungsverfalles entrichtet worden sind, genügt zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft die Verwendung von Marken der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse, mindestens aber in der Gehaltsklasse B.



Dürers prächtiger „Feldhase“ aus der Albertina zu Wien
So fein ist die Zeichnung, daß man meint, es fehle kein Härchen. Und ist nicht auch faszinierend sinnender Geist und sorgendes Gemüt Meister Lampes empfunden und zum Ausdruck gebracht?

Die Wartezeit dauert:

1. beim Ruhegeld für männliche Versicherte 120 Beitragsmonate, für weibliche Versicherte 60 Beitragsmonate,
2. bei den Hinterbliebenenrenten 120 Beitragsmonate.

Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinns führt zu Feuersnot!

Winke für Photo-Amateure

Von Werksp photograph Schön

Schlechte Resultate von Entwicklungspapieren durch die Behandlung



Es gibt viele Amateure der Lichtbildkunst, die ihre ungünstigen Ergebnisse den Papieren und Bädern zuschreiben, welche in den meisten Fällen aber nicht die Ursache sind. Bedingung ist natürlich, daß Papiere sachgemäß lagern und nicht zu alt sind, denn solchen opfern man nicht die Zeit und Arbeit. Die Packungen sind nach Entnahme der Blätter wieder sorgfältig zu schließen und an einem nicht zu feuchten, dunklen Ort aufzubewahren, denn feuchte Papiere geben ungleichmäßige Abzüge und führen zu Zittern bei der Belichtung. Auch ist die größte Sorgfalt auf reinen Entwickler und Bäder zu legen, denn ausgebrauchte Bäder geben unreine Bilder von kurzer Haltbarkeit. Vielfach wird der Fehler begangen, die Entwicklungs- und Fixierschalen beim Gebrauch zu verwechseln. Auf diesem Wege werden Fixiernatronspuren in den Entwickler getragen, wodurch Bilder und Entwickler verderben. Sorgfältiges Entfernen des Fixierbades von den Händen ist für saubere Arbeit unerlässlich. Durch Befolgen dieser einfachen Vorschriften werden viele Amateure sich ihrer oft hübschen Aufnahmen erfreuen können.

Folgend einige Winke zur Vermeidung schlechter Abzüge:

1. Gelber Ton kann auftreten durch zu kurze Belichtung und zu lange Entwicklung, welche ohne Zusatz von Bromkalium erfolgte; ferner durch unreinen Entwickler und ausgebrauchte Alar- und Fixierbäder.
2. Schlierige und unreine Weizen. Das Licht bei der Verarbeitung in der Dunkelkammer ist zu hell, oder die Abzüge sind überbelichtet und der Entwickler ist zu warm.
3. Kräftige Abzüge erhält man, wenn die Belichtung durch eine kleine Probe festgelegt wird, und man richtig ausentwickelt, wodurch die Bilder reine Weizen und satte Tiefen erhalten.

Frühlingsabend im Walde

Leise sinkt der Abend nieder,
Nach dem schönen Frühlingstag.
Ein Vögelchen zwitschert munt're Lieder,
Doch bald auch dieses Schweigen mag.

Im Wald ein leises Rauschen tönt,
Ringsum herrscht tiefe Stille,
Der Mensch, an donnerndes Tosen
Gewöhnt,
Hört nur das Zirpen der Grille.

Hermann Gröger, Techn. Büro, Masch.-Betr. I

Hier ruht er aus vom Tagewerk,
Ergehend sich im Freien,
Jetzt richtet er sein Augenmerk
Auf die Natur und ihr Gedeihen.

Die Waldesruhe tut ihm wohl,
Er scheidet widerstrebend,
Der Wald ist ihm das Kraftsymbol
Und wirkt auf ihn wie neubelebend.

Erlesenes

Man muß den Verstand bisweilen ausruhen lassen, dann wird die Seele wach.

Wie das Geld der Maßstab der Ware ist, so ist die Zeit der Maßstab des Geschäftes; und das Geschäft wird um so teurer, mit je weniger Schnelligkeit es getan wird. Die Zeit richtig wählen, heißt Zeit sparen, und jede nutzlose Bewegung ist ein Dieb in die Luft.

Die Arbeit muß regelmäßig sein. Sie darf nicht stoßweise vor sich gehen. Geschäftsleute können es sich nicht leisten, launenhaft zu sein wie Künstler oder Primadonnen. Im Geschäft muß der Mensch arbeiten, auch wenn er lieber eine Partie Billard spielen möchte. Was auch immer geschieht, er muß bei der Stange bleiben.

Unsere ganze Hoffnung muß auf das Volk gestellt sein, auf das Volk, in dessen Mitte Kraft, Gesinnung und gesunder Verstand sich immerfort und unerschöpflich erneuern.

In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohl der anderen suchen muß.

Goethe

3. die mit dem 31. Dezember 1928 ablaufende Frist, nach der in dieser Zeit bei Hinterbliebenen-Rentenansprüchen nur 60 Pflichtbeitragsmonate nachgewiesen zu werden brauchen, wird bis zum 31. Dezember 1930 verlängert.

Die Wartezeit beginnt mit der Entrichtung des ersten Monatsbeitrags; sie muß mit dem Eintritt des Versicherungsfalles erfüllt sein.

Ruhegeld erhält, wer die Berufsunfähigkeit oder das gesetzliche Alter (65 Jahre) nachweist, sowie die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hat. Hat der Ruhegeldempfänger Kinder, so erhöht sich das Ruhegeld für jedes von ihnen bis zum vollendeten 15. Lebensjahre um jährlich 120 M. Erhält das Kind nach Vollendung des 15. Lebensjahres Schul- oder Berufsausbildung, so wird der Kinderzuschuß bis zum vollendeten 21. Lebensjahre gewährt, solange die Schul- oder Berufsausbildung dauert und der Versicherte das Kind überwiegend unterhält. Der Kinderzuschuß wird für Kinder, die infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande sind, sich selbst zu unterhalten, gewährt, solange dieser Zustand dauert und der Versicherte das Kind überwiegend unterhält. Ruhegeld und Kinderzuschuß dürfen zusammen den höchsten Jahresarbeitsverdienst der höchsten Gehaltsklasse nicht überschreiten.

Hinterbliebenenrenten werden gewährt, wenn der Verstorbene zur Zeit seines Todes die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hat. Die Rente beginnt mit dem ersten Tage des Monats, in den der Todestag des Ernährers fällt. Die Gesamtbezüge der Hinterbliebenen dürfen 80 Prozent des höchsten Jahresarbeitsverdienstes der höchsten Gehaltsklasse nicht übersteigen, welcher der Versicherte nicht nur vorübergehend angehört hat.

Waisenrente erhalten nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehelichen Kinder unter 15 Jahren. Erhält die Waise nach Vollendung des 15. Lebensjahres Schul- oder Berufsausbildung, so gelten die gleichen Voraussetzungen wie bei den Hinterbliebenenrenten.

Den ehelichen Kindern sind gleichgestellt:

1. die für ehelich erklärten Kinder,
2. die an Kindesstatt angenommenen Kinder,
3. die Stiefkinder und die Enkel, die der Verstorbene unmittelbar vor seinem Tode mindestens ein Jahr lang unentgeltlich unterhalten und für die er Kinderzuschuß bezogen hat,
4. die unehelichen Kinder, wenn die Vaterschaft des Verstorbenen in öffentlicher Urkunde oder durch gerichtliches Urteil festgestellt worden ist.

Das jährliche Ruhegeld besteht aus Grundbetrag und Steigerungsbetrag. Der Grundbetrag ist für alle Gehaltsklassen gleich und beträgt 480 M pro Jahr. Als Steigerungsbetrag werden 15 Prozent der Beiträge gewährt, die für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 gültig entrichtet worden sind. Ferner wird für Beiträge aus der Zeit vom 1. Januar 1913 bis 31. Juli 1921 ein Steigerungsbetrag gewährt; dieser beträgt für jeden Beitrag

in der Gehaltsklasse A	0,50 M
in der Gehaltsklasse B	0,75 M
in der Gehaltsklasse C	1,00 M
in der Gehaltsklasse D	1,25 M
in der Gehaltsklasse E	2,00 M
in der Gehaltsklasse F	2,50 M
in der Gehaltsklasse G	3,00 M
in der Gehaltsklasse H	4,00 M
in der Gehaltsklasse I	5,00 M

Vorstehende Steigerungsbeträge werden für die von der eigenen Beitragsleistung befreiten Versicherten (Halbversicherten) zur Hälfte gewährt.

Hat der Versicherte früher Beiträge zur Invalidenversicherung entrichtet, so wird ein weiterer Steigerungsbetrag gewährt; er beträgt für jede Beitragswoche der bis zum 30. September 1921 gültigen Lohnklassen:

in der Lohnklasse I	3 Reichspfennige
in der Lohnklasse II	6 Reichspfennige
in der Lohnklasse III	12 Reichspfennige
in der Lohnklasse IV	18 Reichspfennige
in der Lohnklasse V	27 Reichspfennige

Das sich nach vorstehender Berechnung ausschließlich Kinderzuschuß ergebende Ruhegeld bildet gleichzeitig die Grundlage für die Berechnung der Hinterbliebenenrenten. Die Witwenrente beträgt sechs Zehntel, die Waisenrente für jede Waise fünf Zehntel des Ruhegeldes. Die Gesamtbezüge der Hinterbliebenen dürfen jedoch, wie bereits gesagt, 80 Prozent des höchsten Jahresarbeitsverdienstes der höchsten Gehaltsklasse nicht übersteigen.

Drinnen und Draußen

Wer ist Hauptmann Köhl?



Nachdem der Flug Europa—Amerika einem deutschen Luftfahrzeug mit einem deutschen Piloten gelungen ist, wird es für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, wer Hauptmann Köhl ist.

Hermann Köhl war schon von Jugend auf lebhaft und wild, ja tollkühn, und war eigentlich der Führer unter den fünf „Köhls Buben“. Deren Studier- und Spielfläche in Neu-Ulm war bezeichnend. Die Möblierung bestand aus Tisch und einigen Stühlen und, als Hauptstück, einer großen Seegrasmatratze auf dem Boden; hier konnten sie ungehindert tummeln und sich austoben, denn das Zimmer lag im Erdgeschoß, die Familienwohnung im 1. Stock, das Haus inmitten von Gärten. „Köhls Buben“ waren stadtbekannt in Ulm und Neu-Ulm. Fünf Jungen können allerlei unternehmen, und so manchmal gab es auf der Brücke oder an der Raimauer entsetzte Zuschauer, wenn einige der Buben unten im Donaubeck auf Stangen und Balken oder auf dem schmalen Absatz der Raimauer herumturtelten. Es ging aber immer und alles gut; keinem passierte Ernstliches.

Später kamen zuerst die älteren der Fünf ins Kadettenkorps nach München. Die Ferien verbrachten sie viel im Allgäu, wo sie — selbstverständlich möchte man sagen — die schwierigsten Touren vorzogen. Und der zweitälteste, Hermann, war wohl der verwegenste.

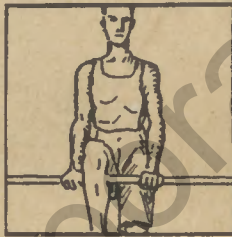
Der älteste der Brüder Köhl, Franz, war bei Kriegsausbruch Hauptmann in Ostafrika und machte die Kämpfe und den Zug unter Lettow-Vorbeck mit. Hermann Köhl, der zweite Sohn, der in Ulm diente, war schon bei Kriegsbeginn unter den Fliegern. Die Belgier, besonders Antwerpen, bekamen den geschilderten Bombenwerfer zuerst zu spüren, und mit den Zeppelinen stattete er damals auch den Engländern keine Besuche ab. Später, auf dem französischen Kriegsschauplatz, war er ein unermüdlicher tollkühner Flieger. Seine Bomben galten vor allem feindlichem Geschütz und Material. So hat er einmal ein Hauptlager der französischen Artillerievorräte zerstört, was dem Feind einen derartigen Schaden zufügte, daß er in diesem Abschnitt längere Zeit nicht mehr kampffähig war. Köhl bekam für diese Tat den Orden Pour le Merite, als erster für Munitionszerstörung.

Gegen Kriegsende geriet Hauptmann Köhl, von französischen Flak abgeschossen, in Gefangenschaft, aus der er im September 1919 unter geradezu abenteuerlichen Umständen flüchtete. Während Lager und Land eifrig nach ihm abgesehen wurden, lag er zwei Tage und Nächte unter den Efeuenteilen auf der Lagermauer, dicht neben dem Kommandantenhaus; erst dann machte er sich auf den Weg, um — ausgerüstet mit dem Katalog einer Schweizer Maschinenfabrik und insgesamt vier Worte umfassenden französischen Sprachkenntnissen — als „Schweizer Monteur“ die Grenze und nach Durchschwimmen der Rhone neutrales Gebiet zu erreichen.

Der Vater von Hermann Köhl, Generalleutnant Erzengel Willh. Köhl, war früher als Artillerieoffizier in Neu-Ulm, als Direktor des Artilleriedepots in München, dann als Gouverneur in Ingolstadt und Landau, bei Kriegsbeginn war er Bayerischer Feldzeugmeister. Während zweier Kriegsjahre war er Gouverneur von Namur und übernahm dann ein Kommando in Dünaburg. Seit Kriegsende lebt die Familie Köhl auf ihrem ländlichen Besitz in Pfaffenhofen a. d. R. bei Neu-Ulm.

Turnen und Sport

Turnverein Germania e. V. H. Marzloh



Im zweiten Gang kämpfte die 1. Mannschaft des Vereins am Sonntag, dem 25. 3., um die Verbandsmeisterschaft gegen den Turnbund Haan bei Ohligs in Wald und konnte diesen nach einem harten Kampf mit 4:3 Toren für sich entscheiden. Es war ein heißes Ringen. Beide Rivalen legten im scharfen Tempo los. Die Einheimischen finden sich zuerst und konnten in der ersten Viertelstunde zweimal einfallen. Die Germanen ließen nicht nach, sondern laufen zur Höchstform auf und können bis zur Halbzeit den Ausgleich erzielen. Nach dem Wechsel abermals ein hartes Ringen, das aber stets fair blieb und nicht ausartete. Beide Gegner kämpften wie die Löwen, denn jeder will sich den Gang in die Endrunden um die Verbandsmeisterschaft (Rheinland-Westfalen) sichern. Die Glücklichen waren die Germanen, indem sie in der zweiten Hälfte den Turnerbündlern zweimal das Leder einfallen konnten und der Gegner nur einmal.

Die Jugend-Abteilung des Vereins beteiligte sich am Sonntag, dem 25. 3., an dem Hallenturnen des Kreises 5. Unter sehr starker Beteiligung der Kreisvereine konnten folgende Jugendliche als Sieger hervorgehen: Geräte-Siebenkampf, Jahrgang 14—16: Franz Balfow, 1. Sieger, 114 Punkte; Heinrich Sanio, 2. Sieger, 109 Punkte; Johann Mareniaf, 3. Sieger, 106 Punkte; Heinrich Bleier, 4. Sieger, 105 Punkte; Stanislaus Tschlaff, 4. Sieger, 105 Punkte; Josef Tschlaff, 6. Sieger, 85 Punkte. Schüler bis 14 Jahre: Hans Scherakfi, 4. Sieger, 54 Punkte; Jakob Ellmann, 7. Sieger, 50 Punkte; Dietrich Langhoff, 7. Sieger, 50 Punkte. — Die Turnstunden des Vereins finden jeden Dienstag und Freitag ab 6 Uhr in der Turnhalle der St.-Peter-Schule, Ede Sand- und Marienstraße, statt. Das Training auf dem Sportplatz an der Fahrner Straße findet jeden Samstag ab 15 Uhr statt. Neuanmeldungen werden in den Turnstunden entgegengenommen.

Sportkegeln in Hamborn

Im Reglerheim „Petershof“, Sandstr. 40, beendigte der Hamborner Regler-Verband am 10. und 11. März die Austragung seiner diesjährigen Einzelmeisterschaften, verbunden mit dem Auskegeln der Verbandsmannschaften, durch den 3. Stadi. Dieser stand ganz im Zeichen des Endspurts. Die Teilnehmerzahl war auf 24 auf der Scherenbahn und 16 auf der Bohlenbahn zusammengeschmolzen. Die übrigen hatten wegen Aussichtslosigkeit aufgegeben. Der 3. Lauf ging mit 200 Kegeln pro Bahngattung vonstatten, welche Leistung schon eine größere Übung voraussetzt.

Das größte Interesse rief der Zweikampf Ziolkowski/Diek wach, welche alle drei Gänge gemeinsam an den Start gingen. Beide liefen im Endkampf zur Höchstform auf. Konnte Diek auf der Scherenbahn mit den letzten 200 Kegeln 1351 Holz legen, so übertraf ihn Ziolkowski noch mit 1382 Holz und vergrößerte seinen Vorsprung damit auf 59 Holz. Er errang mit einer Gesamtleistung von 3319 Holz in 500 Kegeln die Verbands-Scherenmeisterschaft zum vierten Mal. Auf der Bohlenbahn konnte Diek die Spitze mit dem Ergebnis von 1436 Holz in 200 Kegeln halten, doch war auch hier der Endkampf äußerst scharf. Hier konnte sich Ziolkowski, der einen glänzenden Tag hatte, auf den 2. Platz vordrängen und A. Arnold auf den 3. Platz verweisen.

Besondere Anerkennung verdient unser Senior J. Saat, der trotz seiner 61 Jahre und körperlichen Fülle den ganzen Kampf mit bewundernswerter Frische durchhielt und auf der Bohle den 12. Platz belegte. Auch unseren Mitgliedern Fr. Kirchhoff, 57 Jahre, und A. Arnold, 54 Jahre, der auf der Bohle nur 31 Holz unter der Spitzleistung blieb, gilt unser besonderer Sportgruß. Letzterer konnte auch auf der Schere noch als 9. Mann in der ersten Mannschaft landen.

Die diesjährigen Kampfmannschaften stellen sich wie folgt zusammen: Scherenbahn, 1. Mannschaft: 1. B. Ziolkowski, 3319 Holz (Verbands-Scherenmeister 1925/28); 2. B. Diek, 3260 Holz; 3. A. Schüler, 3121 Holz; 4. J. Sevenich, 3118 Holz; 5. Th. Kleine, 3107 Holz; 6. W. Tigges, 3070 Holz; 7. E. Friedrich, 3052 Holz; 8. H. Coerts, 3048 Holz; 9. A. Arnold, 2993 Holz; 10. A. Hülsmäcker, 2990 Holz.

Bohlenbahn, 1. Mannschaft: 1. B. Diek, 3706 Holz (Verbands-Bohlenmeister 1928); 2. P. Ziolkowski, 3691 Holz; 3. A. Arnold, 3675 Holz; 4. D. Grumbach, 3665 Holz; 5. D. For, 3648 Holz; 6. H. Coerts, 3629 Holz; 7. J. Aniel, 3599 Holz; 8. D. Distelkamp, 3590 Holz; 9. J. Knüferrmann, 3567 Holz;

10. P. Sabotta, 3529 Holz; 11. J. Sczymczak, 3528 Holz; 12. J. Saat, 3527 Holz.

Scherenbahn, 2. Mannschaft: 1. J. Hover, 2976 Holz; 2. A. Verhagen, 2975 Holz; 3. Fr. Hüllenbutter, 2973 Holz; 4. D. For, 2970 Holz; 5. J. Knüferrmann, 2961 Holz; 6. Fr. Karrer, 2935 Holz; 7. Fr. Kirchhoff, 2898 Holz; 8. D. Diftkamp, 2888 Holz; 9. J. Sczymczak, 2861 Holz; 10. J. Zeyher, 2861 Holz.

Wünschen wir denselben bei den Bezirks-, Gau- und vielleicht auch Bundesmeisterschaften einen ehrenvollen Erfolg. Den Nur-Gesellschaftsmitgliedern aber rufen wir zu: Treibt auch Sportkugeln, das bringt euch Freude und wohlthuende Leibesübung, welche den Geist frisch und den Körper gesund, gelentig und jung erhält.

Der Verband trug nach Beendigung seiner Einzelmeisterschaften jetzt seine Klubmeisterschaften aus. Diese bedeuteten die Vorkämpfe für die Best-deutschen Klubmeisterschaften, welche Anfang Juli in Barmen ausgetragen werden. Die Beteiligung war leider nicht die gewünschte. Am Regeln konnten sämtliche Mitglieder der Klubs teilnehmen, wovon dann die fünf besten Resultate gewertet wurden. Auf der Scherenbahn hatte jeder Regler mit 40 Kugeln auf „Abräumen“ zu setzen, wobei der König mitfallen mußte. Auf der Bohlenbahn waren 40 Kugeln in die volle Reue zu schieben. Die besten Ergebnisse erzielten auf der Schere in 200 Kugeln: 1. Klub „Unter uns 1912“ 648 Holz (Verbands-Klubmeister auf Scherenbahn 1927/28); 2. Klub „Holzhader“ 599 Holz; 3. Klub „Stahlkugel“ 517 Holz. Die besten Einzelleistungen waren: P. Ziolkowski (Gemütlichkeit) 158 Holz, W. Diek (Holzhader) 151 Holz, J. Galle (Stahlkugel) 148 Holz.

Die besten Ergebnisse auf der Bohle erzielten in 200 Kugeln: 1. Klub „Gemütlichkeit“ 1472 Holz (Verbands-Klubmeister 1928 auf der Bohlenbahn); 2. Klub „Holzhader“ 1385 Holz; 3. Klub „Unter uns 1912“ 1353 Holz. Hier erzielten die besten Einzelleistungen: A. Arnold (Gemütlichkeit) 302 Holz, A. Dierdorf (Gemütlichkeit) 302 Holz, J. Schwall (Holzhader) 300 Holz.

Eine Siegerehrung wird in nächster Zeit den Abschluß der gesamten Meisterschaftskämpfe bilden.

* * *

Vor Olympia Spizenkultur, nachher Massiensport

Einige besonders veranlagte Athleten hochzuzüchten, die in der Lage sind, Spizenkulturen zu vollbringen, kann natürlich nicht der Endzweck einer großen Sportbewegung sein. Daß heute, also kurz vor der Olympiade, in den Sportverbänden der Welt, Deutschland mit einbegriffen, nach Höchstleistungen gestrebt wird, kann jedoch verständlich erscheinen. Unter Berücksichtigung des olympischen Gedankens ist dies Streben sogar notwendig, besonders für uns; gilt es doch, alle Gedanken auf das eine Ziel zu konzentrieren, im Wettkampf der Nationen ehrenvoll zu bestehen.

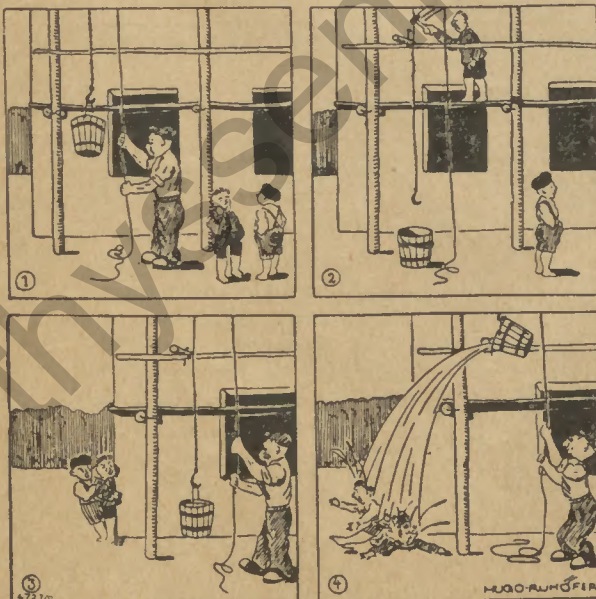
Es ist jedoch auch erfreulich, daß maßgebende Kreise die Gefahr der Spizenkultur erkannt haben. Ein Zeichen dafür, daß man in Deutschland, trotz der Vorbereitungen für Amsterdam die großen und wichtigen Ziele, nämlich die Förderung des Massiensports nicht zu kurz kommen läßt, ist die stetig wachsende Beteiligung aller Kreise an allen Sportzweigen.

Wenn ein Mann wie der Reichstrainer der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, Josef Wäcker, kürzlich geäußert hat, daß im Anschluß an die Olympischen Spiele eine grundsätzliche Umstellung des gesamten deutschen Sportbetriebes erfolgen soll, so kann man in dieser Richtung vollkommen beruhigt sein. Die Umstellung wird sich etwa in der Richtung auswirken, daß der Sport in noch bedeutend weiterem Maße als bisher in alle Volksschichten getragen werden wird. Wenn dieses Ziel Wirklichkeit wird, dann dienen Sport- und Körperkultur nicht nur der Volksgesundheit, sondern aus der großen Masse der Sportler werden sich ohne besondere Züchtung genügend Kömmer herauschälen, die zu Spizenkulturen befähigt sind.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Eigenartig

Engländer: Was ist der Hauptgrund der vielen Scheidungen in Amerika?
Amerikaner: „Heiraten natürlich.“



Wer andern eine Grube gräbt ...

Vier Bilder ohne Worte von Hugo Ruhöfer

„men arm gestorben?“ — „Ja. Zuerst verlor er seine Gesundheit in dem Bestreben, reich zu werden, dann aber verlor er sein ganzes Vermögen in dem Bestreben, gesund zu werden.“

Ein Jahr Garantie

Eine alte Dame fuhr zusammen mit anderen Besuchern den Schacht eines Kohlenbergwerks hinab. Der Aufzug war etwas primitiver Art, und als die alte Frau den einzigen Strid sah, an dem der Kasten hing, fragte sie recht unruhig den begleitenden Bergmann: „Glauben Sie, daß das Ding hält?“ — „Sie brauchen sich gar nicht zu fürchten. Solche Töne sind auf ein Jahr garantiert, und dieses Seil wird übrigens morgen erneuert.“

Wie man's macht, ist's falsch

„Also unser Freund Franz ist vollkom-

men arm gestorben?“ — „Ja. Zuerst verlor er seine Gesundheit in dem Bestreben, reich zu werden, dann aber verlor er sein ganzes Vermögen in dem Bestreben, gesund zu werden.“

Vereinsnachrichten

Theaterabend

des Kriesshäuser-Verbandes, der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Hamborn

Die Ortsgruppe veranstaltete am 29. Februar 1928 im Apollo-Theater in Hamborn-Bruchhausen einen „Aufführungsabend“, dem ein vollständig ausverkauft Haus beschieden war. Die Spieler-schar des Kriegervereins Bruchhausen-Margloh, unter der schon mehrfach bewahr-ten Leitung Quabeds hatte sich für diesen Abend dem Kriesshäuser-Verband mit dem historischen Schauspiel „Königin Luise“ von S. Philippi zur Verfügung gestellt.

Wenn auch schon manchmal in den interessierten und nichtinter-essierten Kreisen mit nicht gerin-gem Bangen die Frage aufgewor-ten wurde, ob diese Spieler-schar mit ihren großen Abenden und ihren anspruchsvollen Aufführun-gen nicht doch zu viel versuche, so zeigte dieser Abend doch wieder, daß sie auch die schwierigen Sachen recht gut zu meistern versteht. Die Spieler zeigen ein Können, wie man es bei Dilettanten nicht ver-muten sollte, und wie es wohl nur Liebe zum Spiel und innerliches Erleben der szenischen Vorgänge hervorrufen kann. Dazu kommt, daß der Spielleiter Quabed seine Spieler fest in der Hand hat, er versteht es, die Rollen mit den ge-eigneten Personen zu besetzen, ihnen das rechte Verständnis für die Vorgänge beizubringen und dem Gesamt-bild eine wohlgeordnete Darstellung zu geben.

So wurde auch die Aufführung „Königin Luise“ zu einem großen Erleben. Die Darstellerin der Königin Luise, Fräulein Else Eberhardt, löste ihre Aufgabe vom ersten bis zum letzten Auftritt in schönster Vollendung. Wir bringen nebenstehend ein Bild der Spielerin als Königin Luise, das zeigt, in welch typischer Weise sie die unvergessliche Königin wiedergab. Ebenso verstanden es Herr August Scheffler als Napoleon, Herr Franz Peters als Minister Hardenberg, ihre Rollen in mehr als zufriedenstellender Weise wiederzugeben. Auch alle anderen Mitwirkenden hatten den von den Zuschauern gespendeten reichlichen Beifall ehrlich verdient.

Wir geben nachstehend noch ein Bild aus dem zweiten Akt wieder. Köni-gin Luise trifft mit Napoleon in Tilsit zusammen, um über den Frieden zu verhandeln. Diese Begegnung endete bekanntlich mit einer beleidigenden Ab-jage Napoleons.



Fräulein Else Eberhardt in der Hauptrolle als Königin Luise

Falsch verstanden

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht vergessen“, stellte sich der trinkteld-hungrige Portier dem abreisenden Gast in den Weg — „Nein“, entgegnete dieser und schüttelt herzlich die ausgestreckte Hand. „Ich werde Ihnen schreiben“

Rammrätsel

a	a	a	a	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
e		i		i		k		k		i		i	
i		i		m		n		o		o		o	
p		p		p		r		r		r		r	
s		s		s		t		t		t		t	

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß sich folgende Wörter ergeben:

Wagerecht: Beruf.

Senkrecht: 1. Getränk 2. Männername, 3. Maß, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. geographische Bezeichnung, 6. Gebäud. 7. Pferd

Auflösung der vorigen Rätsel

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Ehe, 4. Fuß, 7. Reh, 10. Strom, 20. Leiste, 21. Spa, 22. Schanghai, 23. Sir, 24. Gumbinnen, 25. Narr, 26. Alibi, 27. Lehre, 28. Mal, 29. Esel, 30. Me, 31. Brei. — Wagerecht: 1. Esel, 2. Heu, 3. Ei, 4. Faß, 5. Egon, 6. Sau, 7. Rot, 8. Schwimmer, 9. Ems, 10. Stahl, 11. Inn, 12. Eis, 13. Eule, 14. Reich, 15. Schuldner, 16. Rute, 17. Meise, 18. Leim, 19. Anni.

Auflösung des vorigen Versteckrätsels

Nicht wer wenig hat, sondern wer viel wünscht, ist arm.

Auflösung des Osterproblems: Man lese zuerst alle schwarzen, dann alle weißen, und zuletzt alle schraffierten Felder. Der Text lautet: Laßt läuten die Gloden fern und nah, Ostern ist kommen, der Lenz ist da!



Königin Luise in Tilsit

Königin Luise: Frä. Else Eberhardt, Friedrich Wilhelm III.: Herr Otto Gren, Napoleon: Herr August Schöffler

Der Aufführungsabend war jedenfalls nicht nur für den veranstaltenden Ruppshäuser-Verband, sondern auch wiederum für die Spieler-Schar ein voller Erfolg.

Es ist zu erwarten, daß diese eifrige Schar, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den vaterländischen Gedanken zu hegen und zu pflegen, uns noch oft solche herrlichen Abende bereitet.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

In den letzten Wochen feierten ihr 25jähriges Dienstjubiläum folgende Werksangehörige, deren aus diesem Anlaß aufgenommenes Gruppenbild wir nachstehend zur Veröffentlichung bringen:



Von links nach rechts stehend: Wi-nand Klaes, Lokomotivführer, am 3. 4. 28; Wilhelm Pieper, Lokomotivführer, am 2. 4. 28; Friedrich Höfelmann, Meister elektr. Hauptwerkstatt, am 30. 3. 28.

Von links nach rechts sitzend: Johann Berg, Meister, Laboratorium, am 12. 3. 28; Johann Knack, Pförtner, am 10. 4. 28; Julius Hein, Sicherheitsbeamter, am 25. 3. 28.

Den seitens der Werksleitung zum Ausdruck gebrachten Glückwünschen und Anerkennungen schließen wir uns an mit dem aufrichtigen Wunsche, daß den Jubilaren auch weiterhin tüftiges Schaffen und frohe Feiertagen beschieden sein mögen.

Die Schriftleitung

Nachruf

Heute früh verschied nach längerer, schwerer Krankheit der Obermeister unseres Maschinenbetriebes Stahlwalzwerk I

Herr Robert Knappenstein

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen befähigten und pflichttreuen Beamten, der durch seine reichen praktischen Erfahrungen unserem Unternehmen wertvolle Dienste geleistet hat.

Wir werden dem Verstorbenen auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Hamborn, den 4. April 1928.

Vereinigte Stahlwerke A.-G., August Thyssen-Hütte Hamborn

Nachruf

Gestern nachmittag verschied nach kurzer, schwerer Krankheit der Werkmeister in unserem Maschinenbetrieb Stahlwalzwerk I

Herr Heinrich Kraft

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der seit dem Jahre 1902 in unseren Diensten stand, einen befähigten und strebsamen Beamten, der in vorbildlicher Pflichttreue unserem Werke wertvolle Dienste geleistet und zu seinem Teile zur Entwicklung unserer Anlagen beigetragen hat.

Wir werden dem Verstorbenen auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Hamborn, den 29. März 1928.

Vereinigte Stahlwerke A.-G., August Thyssen-Hütte Hamborn.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Friedrich Plenk mit Herta Kannenberg; Gustav Löschmann mit Ida Kohnmann; Johann Bartkowiak mit Martha Heimann; Alfons Reim mit Meta Hartmann; Peter Koel mit Franziska Kysyga; Heinrich Höfner mit Luise Viefenfeld; Karl Albert mit Maria Prokja; Wilhelm Haastert mit Elfriede Schwarz; Friedrich Höpfen mit Maria Bendezmirowski.

Geburten:

Ein Sohn:

Wolff Blazynski, Karl Göbeler, August Haese, Otto Zühlke, Richard Hoffmann, Paul Elias, Gustav Hoffmann, Franz Zeising, Karl Schroeder, Karl Thoene, Heinrich Hüsten, Walter Klatt, Damastus Galinski, Friedrich Schiefer, Heinrich Melz, Karl Hüffelmann, Karl Geiling, Johann Pfäum, Heinrich Flaßenberg, Josef Kozel, Friedrich Zellhofer, Otto Kempin, Paul Prok, Bruno Knobloch, Konrad Giet.

Eine Tochter:

Otto Zimmermann, Heinrich Aschenbrud, Emil Schrubba, Albin Grager, Jakob Pellenz, Johann Roth, Johann Mausolf, Ludwig Klüder, Karl Zeininger, Wilhelm Hesselmann, Karl Ludowici, Peter Klagen, Franz Langowski, Bruno Knobloch.

Sterbefälle:

Jakob Verstraeten, Wilhelm Gehlbach, Johann Schulligen, Cornelius van Hoogstraten, Dietrich Götgen, Johann Neustadt, Andreas Rania, Jakob Hennebs, Ehefrau Johann Baete, Ehefrau Paul Gredi, Sohn Daniel Hulschenreiter, Sohn Hermann Pietrekki, Sohn Albert Kraske, Sohn Friedrich Scherf, Sohn Viktor Gorgiel.

Theater-Gruppe Hamborn (A. B.)

Zu unserem, am 29. April, nachmittags 4,30 Uhr, im Paulushause, Wolfstraße, stattfindenden

Frühlingsfeste

laden wir Freunde und Gönner ein.

Der Vorstand

Als Einlage in den Tanzpausen zwei Lustspiele.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch!

Angeboten wird: Eine Werkwohn., II. Etg., bestehend aus 3 Zimmern m. Vorratskammer u. einer Manf., sowie Garten und Stall (abgeschl. Etage in der Nähe des Werkes).

Gesucht wird: Eine schöne 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossene Etage in Beek oder Ruhrort.

Zu erfragen:

Buchhandlung J. Ohlsen, Hamborn-Bruchhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße.

Ein geräumiges Zimmer mit 2 Betten an 2 Brüder od. Freunde zu vermieten.

Näheres: Margloh, Wilhelmstr. 45, I.

Möbliertes Zimmer

per sofort an 1 oder 2 anständige Leute zu vermieten.

Hamborn-Margloh, Wolfstr. 42, II.

Kinderpflegerin (Fröblerin)

mit Enzeumbild. u. guten Zeugnissen, 19 Jahre, sucht Stellung in Heim oder Familie. Angebote vermittelt das Korrespondenzbüro.

Fahr- und Motorräder

abrikneu, zu teillzahlung ohne Preisanschlag, Anzahlg. in Wochen resp. Monats-Raten 5 M. Verlang. Sie katalog. stannend bill. Preise Gegründet 1894 H. R. Bergmann Breslau (174)

UNSERE HÜTTE

AUGUST THYSSEN-HÜTTE HAMBORN



Eine Quelle immer neuer Anregung

stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.

Die nebenstehend abgebildete Sammelmappe kann zum Preise von 1,30 Mk. bei den Zeitungs-Ausgabestellen bestellt werden.

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“ deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pförtner abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druderei-Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließbach 10 043. — P. R. u. d. Fischer, Düsseldorf.